



WORTE TASTEN

ulrike graf

WORTE TASTEN

ulrike graf

1. Schmetterling I (für Maria B.)
2. Wie's mir geht
3. Aufrecht geh'n
4. Kleine Klezmer-Laune (für Amnon G.)
(Interpretation I: Querflöte)
5. Dein Name (Text)
6. HinGabe
7. Der Bogen (Text)
8. Sieh' an
9. Im Wald *(instrumental)*
10. Kleinst-Ode an die Freunde
11. Schmetterling II
12. Kleine Klezmer-Laune *(Interpretation II: Klavier)*

© Texte und Musik: Ulrike Graf, 2017-2018

Laufzeit: 28:02

Aufnahme: REIF-Mastering, Heidelberg

Fotos: Annemone Taake

H O F A

GEMA

SCHMETTERLING I (für Maria B.)

Schmetterling, du bist so behänd',
schwingst sanft auf deinen Flügeln,
wie im Tanz zur Sommermelodie
hauchst du vorbei im Flug.

Zierst die Blüten flatternd auf und ab,
ziehst Nektar lautlos leise,
ruhst und faltest wie zum Dankgebet,
lautlos Falter, deine Schwingen.

WIE'S MIR GEHT

1. Im Flur, du fragst mich täglich: „Wie geht's dir?“
S'ist Pause, eine unserer Alltagslücken.
Ich atme ein: „Ach weißt du ehrlich jetzt und g'rade hier ...“
Schon seh' ich nur noch deinen Rücken.
Willst du wirklich wissen, wie's mir geht?
Verweil' noch einen Augenblick.

2. Beim Kaffeeschlürfen: Was mich so bewegt,
erzähle und benenne ich.
Schon höre ich, kaum dass ich eine Pause eingelegt:
„Das kenn' ich!“
Willst du wirklich wissen, wie's mir geht?
Lass gelten, was ich sage.

3. In milde Abendruhe eingehüllt,
als ob erneut der Wein würd' gären,
sprech' ich davon, was mich in meinem Inneren erfüllt –
hör' dich mein Leben mir erklären.
Willst du wirklich wissen, wie's mir geht?
Lass zu, berührt zu werden.

– *instrumental* –

Willst du wirklich wissen, wie's mir geht?
Hör', was ich schweige.

AUFRECHT GEH'N

1. Ich wollte aufrecht steh'n
als Kind, ganz unbedingt.
Der Kraft war nicht zu entflieh'n,
mein Leib hat mich gedrängt.

2. Jugendlich reckte ich
mich zu Idolen hin.
Portraits an Wände ich steckte, fragt'
mich,
wer ich wohl bin.

3. Ob Gandhi, Jesus, Grüne,
Mohammed oder Bob Dylan:
Ich selbst fehlte auf der Bühne,
aufzurichten meinen Willen.

4. Ich lernte leben
mit Liebe, Freundschaft und Glück.
Und dann gab es manche Beben,
warfen Scheitern und Leid mich zurück.

5. Gebeugt zum Boden hin,
das Kreuzweh nahm überhand,
fand im Aufstand ich neuen Sinn,
Freunde bückten sich, reichten die Hand.

6. Das Kreuz, es bleibt im Rücken
das Zentrum der Aufrichtigkeit.
Nicht vor, für and're sich bücken,
dient unserer Mitmenschlichkeit.

– *instrumental* –

7. Menschen gibt's, die –
selbst liegend – aufrecht noch geh'n,
aufrecht auch im letzten Tanz
die endgültige Runde dreh'n.



DEIN NAME (TEXT)

Und plötzlich bist du da,
eines von acht Milliarden
Menschenwesen –
keinem gleich
in all den schon vergangenen Äonen.
Und sei getrost: Du wirst
auf alle Zeiten ohne Wiederholung sein.

Ein erster Akt: Dein Name wird dich
individualisieren,
Geschichte schreiben in den
Varianten seines Klangs,
dem Tonfall – je nach Lage des
Gesprächs.

So wird er tragen mit den Jahren
einen Nachhall von
Liebkosung und Ermahnung,

Interesse, Aufruf und der Erfahrung:
Ich bin gemeint.

Programm, das kann er sein,
Verankerung in schon verblich'nen
Generationen,
Bekenntnis elterlicher
Zugehörigkeiten –
ob Religion, ob Nation –,
zuweilen Bürde, Last, auch Freiheit
und Entwurf, für den du eigne Wege
öffnest:
All den Marias, Ayshes, Davids und
Mohammeds
wirst du ein neues Original
hinzugesellen.

Doch zuvor wird er auch dir –
im zweiten Akt –
ein Hadern nicht ersparen:
In den pubertären Jahren
wirst du ihn neu für dich gewinnen,

um ihn, von bislang fremden
Menschen intoniert,
in Baumstämme zu ritzen und auf
Schlösser zu gravieren –
an Brücken aufgehängt:
ein Meilenstein
des Übergangs, lauschige Stunden
nur als Zeugen.

Er wächst mit dir, im dritten Akt,
bleibt er dir treu,
wird alt mit dir,
erfährt vielleicht Veränderung in
and'ren Sprachen.

Er rahmt dein Leben
zwischen Geburteninserat und Inschrift
auf dem Grab.
Ein Nachklang, ja das wünsch' ich dir
im vierten Akt, ein Nachklang
möge ihm beschieden sein,
wenn Menschen sich an dich erinnern
und das, was dich lebendig hält in den
wertvollen Erfahrungen
mit dir,

sodass dein Name, millionenfach
geteilt,
neu Singularität gewinnt für einen,
der plötzlich da ist –
ein weiterer von acht Milliarden
plus eins,
und ansprechbar wird für den Ruf
des Lebens an ihn
mit deinem, mit seinem Namen.

Lass rufen dich!

HINGABE

Szene I: Der Leser

Feierabend, völlig voll gefüllt der Zug,
sitzt er, versunken in den Sitz, das Buch,
um ihn herum die Kofferrollen eilen,
kein Schaffner, Gast noch anderer Besuch
dringt zwischen seine Zeilen,

die aus Gedanken eines andern hier
geronnen,
zu Buchstaben, in denen eine neue Welt
begonnen
hat zu sein: Solange sie gelesen,
die echten oder die fiktiven Wesen,
schon sind sie Teil der Welt. Du weißt,

dass unser Hingegebener jetzt zweifach
reist:
schwerkraftverbunden seinem Sitz
entlang der Gleise,
und auf verborg'ne Weise –

ja wo? Er in der Tintenwelt?
Sie in sein Hirn gestellt?

Inmitten seiner Schwarzfahrergesell'n,
ganz unbesch'nt,
ist es um seine Hingabe gescheh'n,
wenn er nur hängen bleibt
an einem Wort, das sich ihm einverleibt,
das in ihm west und wandelt,
mit ihm um seinen Wert verhandelt,
ihn nicht mehr lässt frei.

Kaum aus dem Buch erwacht, ist er dabei,
das dichte Rushhour-Gedränge zu
durcheilen,
mit dem, was er erlebt zwischen den
Zeilen
und ihn seither gefangen hält –
vielleicht ein wenig verwandelt, er – die
Welt.

Refrain

Verloren an den Augenblick,
ganz hingegeben – frei,
bist du gewonnen für die Welt,
verbunden, dienstbereit.

Szene II: Das Kind und die Schnecke

Auf ganzen Füßen hockt es still,
den Blick gebannt ganz fest.
Die Schnecke' zur andern Seite will,
es fehlt nur noch ein Rest.
Ob sie's schafft? Es stupst sie
sanft, schon verschwunden im Haus eingerollt ist ihr Leib,
in dem sie jetzt erst einmal abwartend verbleibt.

Das Kind, es wartet mit Geduld,
die Schnecke lässt sich Zeit.
Es scheint, sie sind im Wettbewerb
um ihre Langsamkeit.
Schon bewegt das Häuschen
sich und die Fühler schau'n neugierig tastend hinaus,
da steht es auf, das Kind, gibt seinem Tier Applaus.

Refrain

Verloren an den Augenblick,
ganz hingegeben – frei,
bist du gewonnen für die Welt,
verbunden, dienstbereit.

Szene III: Der Musiker

Hochgezogen ist der Vorhang kaum,
schon öffnet sich der Raum.
Die Stille gibt sich zu Gehör,
nichts hält ihn mehr im Zaum.
Er verbindet sich mit Leib und Geist,
atmet, legt los, ist präsent und versinkt –
durch ihn die Luft für uns im Dienst der Noten klingt.

Verbunden mit dem Instrument
durch Mund, durch Hand, durch Stand,
nutzt er Gesetze der Physik,
sie trifft uns als Musik –
unser Leib empfängt sie,
noch eh der Geist ist erwacht zum bewussten Gefühl,
geh'n wir erregt, bewegt mitten durchs Konzertgewühl.

Refrain

Verloren an den Augenblick,
ganz hingegeben – frei,
bist du gewonnen für die Welt,
verbunden, dienstbereit.

Szene IV: Immer irgendwo

Angezogen voneinander
gibt es kein Halten mehr.
Sie wollen zueinander,
sie wollen es gar sehr.
Hingegeben lösen
sie das liebende Erbarmen vertrauensvoll ein,
bau'n auf Verbindendes, jetzt Trennendes verzeih'n.

Gezeugt wird neues Leben hier,
nicht immer als ein Kind;
wohl stets ein Leben neu im Wir,
weil beide fruchtbar sind,
wenn sie sich überschreiten,
einander Lust sie bereiten,
öffnen Leib und Geist,
wenn jeder zu dem andern, näher geht's nicht, reist.

Refrain

Verloren an den Augenblick,
ganz hingegeben – frei,
bist du gewonnen für die Welt,
verbunden, dienstbereit.

DER BOGEN

Der Bogen,
er ist ungelogen
der Kern vom Spiel
und aller Klangkunst Ziel.

Nicht nur die Länge ist zu streichen,
auch aus dem Winkel darf nicht weichen
das Pferdehaar mit seinen Widerhaken,
zum lock'ren Nacken hilft ein warmes
Laken.

Halb gestrichen, auf und nieder,
in die and're Richtung wieder.
Wehe, wenn das Messen nun beginnt,
der Überblick im Hin und Her zerrinnt.

Zu rechnen gilt's, als wäre Archimedes
der eigentliche Geigenstar,
bewachte per Finger und nicht per pedes
jeden Zentimeter, wirklich wahr?

Nein, im Rechnen geht nicht auf die Kunst,
wie wohl Musik und Mathe sind verwandt,
erscheinen als Gaben vereint in einem
Gewand
zu erhaschen des Publikums Gunst.

'Von selbst' wenn der Bogen
bald gleitet voran,
gewogen den Noten
zeigt er, was er kann,

und teilt sich geschmeidig in Abschnitte
ein:
Weil der Spieler geübt, das Haar kann
sodann
in jedwede Richtung und Länge und Kürze
erklingen, wie einst es eronnen
für die Komposition, die erklimmen
der Klangfülle Gipfel, wohin sie gekommen
durch des Musikers offenes Ohr.

Der Bogen,
er dankt,
denn er umrankt
wohin die Töne ihn zogen

im Dienste am Text
des Komponisten, der wächst
hinauf und hinunter
im Tanz zwischen Himmel und Erde
ganz munter
über sich hinaus,
noch bevor die Musik ist aus ihm raus.

Was die Pferdehaarehaken flüstern,
wenn sie ruh'n, die Spannung fallen lassen?
„Jeder von uns die Saiten küsst gern,
denn Liebe lässt nur in Berührtsein sich
fassen.“

Vom Klang gesogen
bleibe uns gewogen
der Bogen.

SIEH' AN

1. Du siehst mich an der Haltestelle steh'n.
Ich bin dir fremd, mein „Down“-Gesicht.
Ich spüre, wie du neugierig und unsicher noch schwankst,
wohin mit deinem Blick.
Vertrau', es gibt ein Anseh'n, das nicht starrt,
in dem mich dein Interesse wärmt,
dein Blick die Hand mir reicht.

Refrain

Sieh an, ich bin ein Mensch wie du,
der and're braucht, der geben will,
der liebt und auf Vergebung angewiesen bleibt.
Sieh mich an.

2. Du hältst dich am selben Griff der Trambahn fest,
so fremd und so nah, mein Kopftuchschmuck.
Ich merke, wie du zwischen Tuch und Antlitz pendelnd suchst,
was in deinen Augen gelten soll.
Vertrau', es gibt ein Anseh'n, das nicht teilt,
in dem ein Augen-Blick uns beide einfach Mensch sein lässt.

Refrain

Sieh an, ich bin ein Mensch wie du,
der and're braucht, der geben will,
der liebt und auf Vergebung angewiesen bleibt.
Sieh mich an.

3. Samstäglich triffst du mich in der Einkaufsmeile an,
stets hoffend, oft enttäuscht mein Bettlerblick.
Ich sehe, wie du noch entfernt im Zick-Zack unentschieden wankst:
hin zu mir oder mich weit-räumig umgeh'n?
Vertrau, ein Blick in mein Gesicht wär' nicht umsonst,
weil dann mein Wert nicht mit dem Cent im Becher unterging.

Schlussrefrain

Schau' her, Menschsein bleibt imperfekt.
Was uns beschränkt, ist doch auch das,
was uns zum Menschsein erst befreit und milde macht.
So zu lieben bist begabt auch Du.

KLEINST-ODE AN DIE FREUNDE

Intro instrumental

Als hätt' es nie ein Leben ohne Dich gegeben:
Reich bin ich. Leicht bin ich. Du trägst mich mit,
auch wo ich mich zur Seite legen will,
da biegst du ab mit mir zur Haltebucht
und suchst mich auf, wo ich mir selbst so fremd,
bleibt neben mir,
bis wir gestärkt im Hin und Her
die eig'ne Lebensroute weiterzieh'n.
Was wär' ich ohne Dich, mein Freund?!
Ein Suchender nach Dir.

Nachspiel instrumental

SCHMETTERLING II

Schmetterling, bist so behände,
schwingst in der Luft deine Flügel,
tanzend wie auf einer Sommer-
melodie hauchst du vorbei.

Zierst die Blüten flatternd auf und ab,
ziehst Nektar lautlos leise,
ruhest und richtest wie zum Dankgebet
aufrecht, Falter, deine Schwingen.



WORTE TASTEN

ulrike graf